

Mozarts Wunderwelten öffnen sich

Pianist Fabian Müller verblüfft beim Schlusskonzert des Oberstdorfer Musiksommers nicht nur durch seine eigene phänomenale Leistung am Klavier, sondern auch durch sein Geschick als Dirigent der „Trinity Sinfonia“.

Von Klaus Schmidt

Oberstdorf Pianisten seien einsame Menschen, sagt Fabian Müller. Auf der Bühne treten sie oft solo auf, abends im Hotel sind sie oft ebenfalls allein. Deshalb habe er ein Orchester gegründet, erklärt der Tastenvirtuose augenzwinkernd. Ein Orchester aus den besten Musikern, die er kenne. Das ist freilich schon einmal eine gute Voraussetzung, doch sagt das noch nichts über das Zusammenspiel aus.

Und so verblüfft Fabian Müller bei diesem Schlusskonzert des Oberstdorfer Musiksommers nicht nur durch seine eigene phänomenale Leistung am Klavier, sondern auch durch sein Geschick als Dirigent. Dem Geschick zunächst einmal aus vielen hervorragenden Solisten einen ungeheuer homogenen Klangkörper zu formen. Aber auch der Gabe, diesen Klangkörper dazu einzusetzen, Kompositionen von Wolfgang Amadé Mozart ein Maximum an Farben- und Klangreichtum zu entlocken, ja ihnen durch stets überraschende Wendungen eine Frische wie am ersten Tag ihrer Entstehung zu beschreiben.

Doch damit ist es noch nicht genug der neuen Wege, die Fabian Müller mit „The Trinity Sinfonia“ zum krönenden Finale eines mit vielen musikalischen Sternstunden versehenen Festivals einschlägt. Er weitet gängige Konzertprogramme und fügt den drei gewichtigen Hauptwerken des Abends jeweils ein Vorspiel aus anderen Genres hinzu, das in Beziehung zu dem nachfolgenden Stück steht und ihm ohne Pause vorangestellt ist.

So eröffnet den Abend ein wunderbar erlesen und homogen musizierter reiner Bläsersatz aus der Serenade c-Moll, KV 388, damit eben jene Bläser zeigen können, was sie können. Denn im nachfolgenden frühen Klavierkonzert in Es-Dur, KV 449, dürfen sich einige dieser Bläser von ihrer besonders aufmüpfigen Seite zeigen. Der 28-jährige Mozart erscheint in diesem Werk als ein junger Mann, der temperamentvoll Möglichkeiten austestet, piffig und herausfordernd. Orchester und Solist offenbaren aber auch eine andere Seite, einen nach tieferen musikalischen Ausdrucksebenen Schürfenden.

Im Stile der historisch informierten Aufführungspraxis pflegt das



Pianist und Dirigent: Fabian Müller leitet vom Klavier aus „The Trinity Sinfonia“ im Oberstdorf-Haus. Foto: Corbinian Kling

Orchester einen überaus schlanken Klang, einen pointierten, mitunter den Hörer fast raubkatzenartig anspringenden Ton. Dementsprechend gestaltet der Solist Fabian Müller überaus feinsinnig und flexibel, erlascht – wie im unmittelbaren Prozess der Eingebung – die musikalischen Gedanken. Was sich in diesem frühen Werk anbahnt, wird im späteren

Klavierkonzert in A-Dur, KV 488, vollendet. Das vermeintlich unbeschwert heitere Werk entfaltet plötzlich einen ganzen Kosmos an unerhörten Klangdetails, vor allem in den Bläsern. Fabian Müller überrascht aber auch mit einer Tiefe der Gedanken im Mittelsatz, dem Adagio. Es bildet gleichsam die Brücke zur vorangestellten ersten Fantasie in d-Moll, KV 397. In ihr

wechselt immer wieder ein grüblerischer, nachsinnender Ton mit einer eher heiteren Melodie. Aus dem offenen Ende erwächst dann der Beginn des Klavierkonzertes.

Ähnlich verzahnt wirken auch der Andante-Satz aus dem ungewöhnlich ernstesten Klavierquartett in g-Moll, KV 478, und die erschütternde, große Sinfonie in g-Moll, KV 550. Letztere entwirft das Charakterbild einer in ihren Tiefen erschütternden Seele. Die Musik beginnt leise mit einem bewegten Motiv, steigert sich aber geradezu bestürzend überfallartig zu einem Ausbruch der Erregung, zu einer Kulmination dramatischer Konflikte. Aus der scheint nur das beruhigende Trio des dritten Satzes, eines aufgekratzten Menuettes, einen Ausweg aufzuzeigen. Doch das Finale verschüttet in seiner unaufhaltsamen Energie aufgewühlte Gefühle jede glückliche Befriedigung dieser aus der Gleichgewicht geratenen Seele.

So öffnen „The Trinity Sinfonia“ und ihr Solist und Leiter Fabian Müller den Klangkosmos von Mozarts kompositorischen Wunderwelten weit und so gegenwärtig – als seien sie eben erst als Musik unserer Zeit entstanden.